

Ostdeutsche Bau-Zeitung

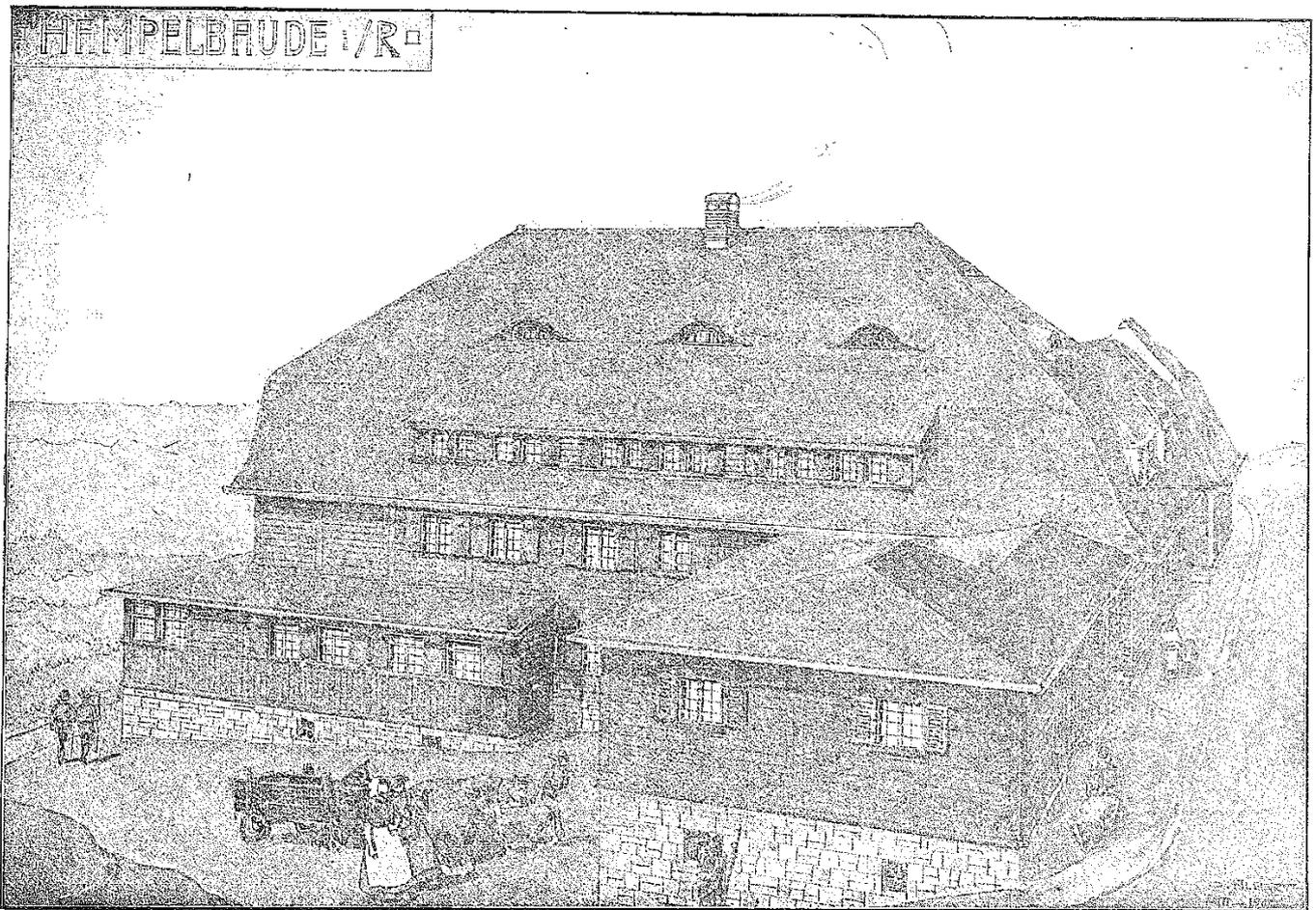
Verlag Paul Steinke
Breslau I, Taschenstr. 9. — Tel. 1660.

Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 2,00 Mark.

Schriftleitung: Prof. Just, Architekt,
Breslau.

Alle Sendungen sind nicht an Personen, sondern nur an die „Ostdeutsche Bau-Zeitung“, Breslau I, zu richten.

Inhalt: Die neue Hampelbaude im Riesengebirge. — Betonprismen als Bettung des Asphaltplattenpflasters — Der bauleitende Architekt als Mittelglied zwischen Bauherrn und Bauhandwerkern. — Bücherschau. — Verschiedenes.



Die neue Hampelbaude im Riesengebirge.

Architekten Gebr. Albert in Hirschberg i. Schl.

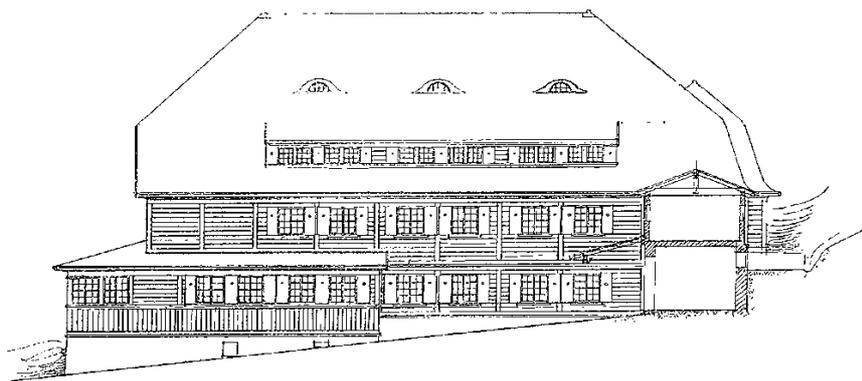
Die neue Hampelbaude im Riesengebirge.

Architekten Gebr. Albert in Hirschberg i. Schl.

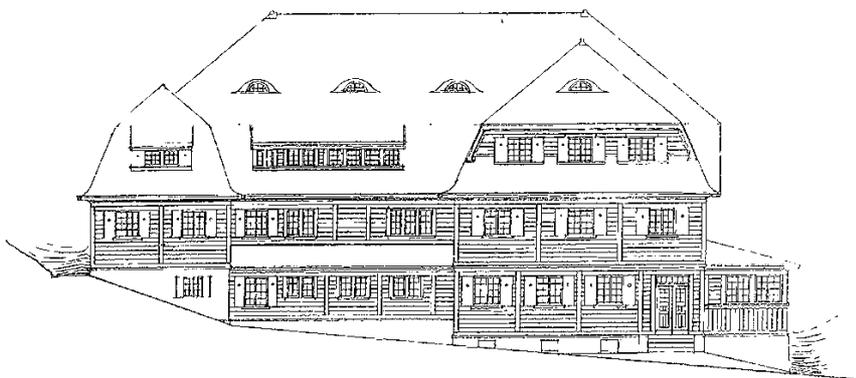
(Hierzu eine Kunstbeilage.)

In der Nacht zum 1. April des vorigen Jahres fiel die alte gemütliche Hampelbaude den Flammen zum Opfer. Eine Schreckensnacht war es für alle die sie durchlebten. Es wurde heldenhaft gekämpft dort oben auf der Hochfläche im tosenden Schneesturm. Bis zum graudenden Morgen dauerte das Ringen, erst dann stellte sich heraus, dass Menschenmacht hier ohnmächtig war. Allgemein war bald das Interesse an dem Neubau der Baude, zu der sich der Besitzer Herr Kraus sofort entschloss. Man war darauf bedacht, dass hier etwas künstlerisch einheitliches geschaffen werden müsste, dass die grosse Schönheit unserer Berge nicht gestört werden dürfte, durch einen stillen Kasten, bei dessen Bau die Losung wäre: geschmacklos, schlecht, aber billig. Unter mancherlei Plänen, die vorgelegt wurden, war der einzig geeignete, der der Herren Gebr. Albert, Architekten aus Hirschberg. Mit grossem Fein-

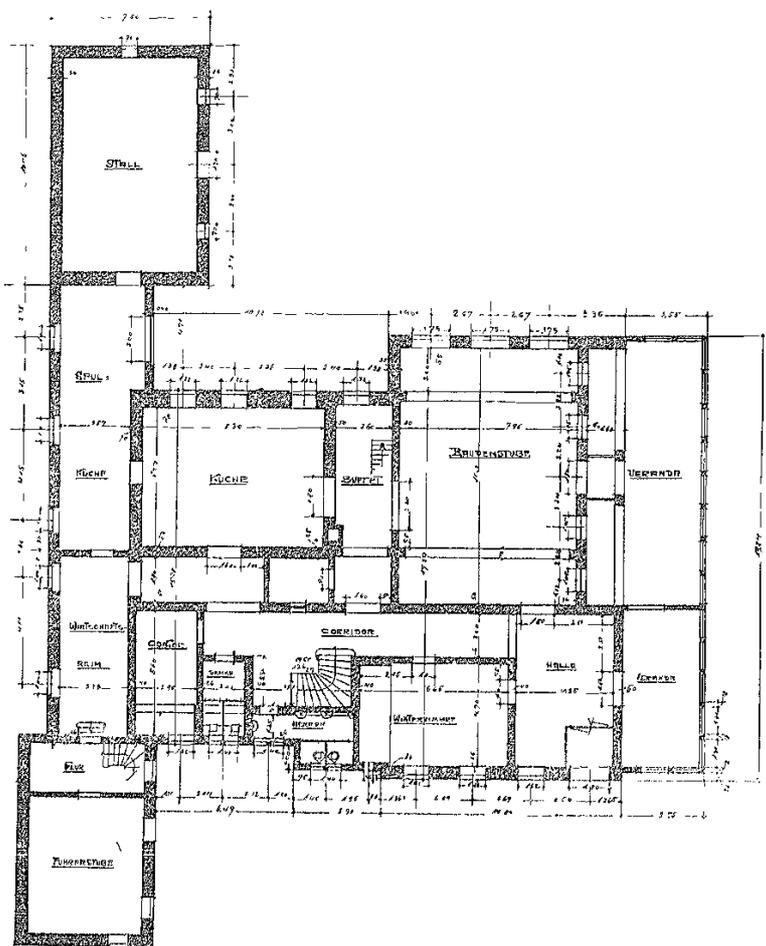
gefühl haben die Herren es verstanden den Bau der Schlichtheit der ihn umgebenden Berge anzupassen. Jeder wahre Freund unserer Berge, der es mit dem Heimatsschutz ernst meint, kann mit ungemischten Gefühlen der Freude die neue Baude betrachten, die an Eigenart und Schönheit alle übrigen Bauden des schlesischen und böhmischen Gebirges weit übertrifft. Nach den sonstigen bei uns leider vorhandenen Leistungen auf dem Gebiete des Baudenbaues war es nötig, dass einmal ein Bruch mit der schrecklichen Praxis eintrat, statt ansprechender Architekturschöpfungen, die sich dem Charakter des Hochgebirges anpassen, würfelförmige Kasernen hinzusetzen, weil diese sich ein wenig billiger stellen. Noch konnte man Zweifel hegen, ob das künstlerische Problem, den Baudencharakter in einem modernen Gebirgshotel festzuhalten, betriedigend gelöst werden würde. In dieser Hinsicht dürfte nun die Schöpfung der Gebr.



Hinteransicht.



Vorderansicht.

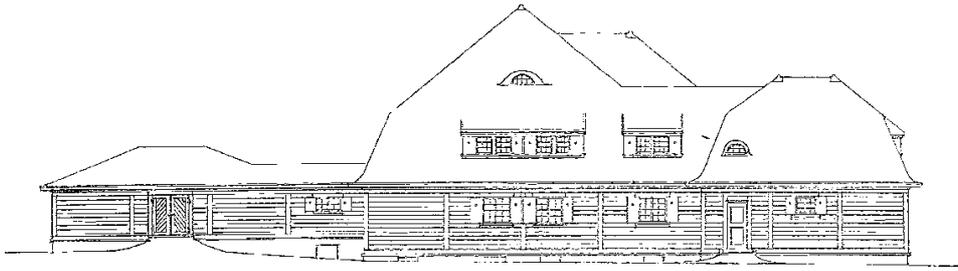


Grundriss.

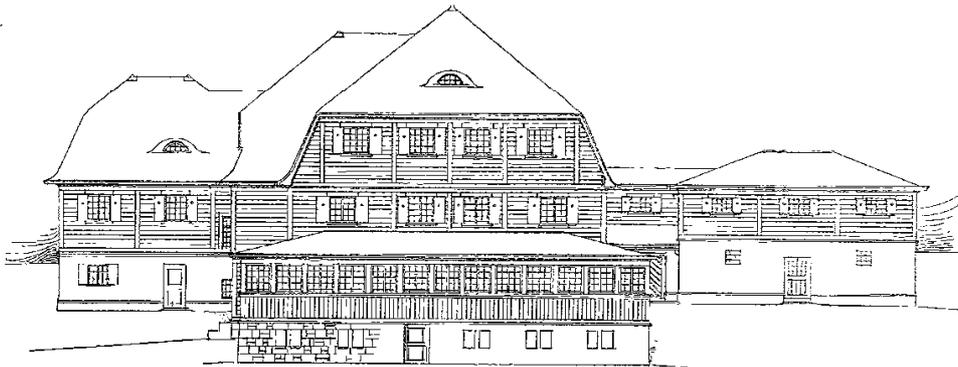
Architekten Gebr. Albert in Hirschberg i. Schl.
Die neue Hampelbaude im Riesengebirge.

Albert die Sorgen kunst- und heimatliebender Kreise, die sich gleich nach dem Brande sehr lebhaft äusserten, vollkommen zerstreuen. Die neue Baude ist ein modernes Gebirgshotel, wie es bei dem immer stärker werdenden Touristenverkehr nun einmal erforderlich ist, aber sie bleibt trotzdem eine Riesengebirgsbaude. Nicht wie ein „Grand Hotel“, sondern wie ein behäbiges grosses Bauernhaus schaut sie aus.

Zu diesem Charakterbilde trägt namentlich die Ausgestaltung des Daches bei. Dasselbe ist ein gewaltiges Schneedach, welches als eine Vereinigung von Walm- und Mansardendach über den dritten Stock des Baues heruntergeht, aber in der Weise, dass die Zimmer dieses dritten Stockes nicht Mansardenstuben werden, sondern aufrechte Zimmer bleiben. Aussen treten nun die Fenster dieser Zimmer senkrecht aus der Dachfläche wie eine Gallerie, was neben einigen sparsam angebrachten Dachgauben ungemein zur Belebung des ganzen Daches beiträgt, ohne dessen mächtige Wirkung zu beeinträchtigen. Letztere wird noch dadurch erhöht, dass die Bruchlinie der Dachfläche nicht scharf hervortritt, sondern die geringere Neigung des oberen Teiles der Dachfläche zu dem stärker abfallenden unteren Teile in sanfter Rundung übergeleitet ist. Sehr schwierig war die Frage des Materials der Bedachung. Flachziegel und Schiefer waren ausgeschlossen, da sie dem Sturm, der dort oben besonders im Winter herrscht, niemals standhalten würden und Schindeln, die sonst das Richtige gewesen wären, werden „wegen der Feuergefährlichkeit“ von der Baupolizei nicht mehr genehmigt. So blieb nur das Papp- oder das Zinkdach, und da hinein musste man sich finden. Die Baude erhielt ein Pappdach, welches in einem ziemlich lebhaften Rot gestrichen ist. Der ganze Bau ist aus Stein und Eisenbeton, also durchaus feuersicher hergestellt, dann aber zum besseren Schutze gegen Kälte innen und aussen mit Brettern und Hölzern verschalt, so dass der Eindruck eines Blockhauses hervorgerufen wird. Auf's innigste mit dem Seifenberg verbunden, wie aus ihm herausgewachsen, sieht vom Winterweg die neue Baude aus. Gemütlich muten schon von aussen die gut im Raum verteilten Fenster an, mit den vielen kleinen Scheiben. Das Rot des Daches, der braune Ton des Holzes, die hellere Farbe des aus Gransteinen aufgeführten Sockels und schliesslich das lebhaftige Grün der Fensterläden ergeben eine sehr angenehme und anheimelnde Farbenwirkung. Es ist ein Hauptpunkt bei dieser Schöpfung der Gebr. Albert, dass sie gemütlich und stimmungsvoll wirkt wie eine der alten Bauden und dabei doch eine Leistung echt modernen künstlerischen Empfindens ist. So wirkt die neue Baude wie ein freundlicher Willkommensgruss an den müden und hungrigen Wanderer. Sie erscheint von vornherein als eine Stätte, wo neben dem Magen und der Kehle auch Herz und Gemüt erfrischt wird und diese Wirkung ist dadurch erreicht worden, dass hier wohl zum ersten Male in unserer Zeit im Hochgebirge der Versuch gemacht worden ist, praktische



Rechte Seitenansicht.

Linke Seitenansicht.
Die neue Hampelbaude im Riesengebirge.

Architekten Gebr. Albert in Hirschberg i. Schl.

Gesichtspunkte mit künstlerischen zu vereinen. — Das innere der Baude ist ebenfalls modernen Ansprüchen nach Möglichkeit angepasst, jedoch auch hier darauf Bedacht genommen, dass es nicht nach „Berghotel“, sondern nach gemütlicher Häuslichkeit anmutet. So werden die Schlittengäste nicht mehr mit ihren verschneiten Kleidern unmittelbar in den geheizten Saal treten, sondern ein mässig durchwärmter Vorraum der zugleich zum Ablegen der Mäntel usw. eingerichtet ist, nimmt zunächst die Ankommenden auf. Im Saal, durch dessen Fenster die Felswände des kleinen Teiches hineingrüssen, ist den einzelnen Gesellschaften Gelegenheit gegeben, für sich allein zu sitzen, da zwischen jedem der Tische, die an den Wänden entlang stehen, je eine Scheidewand vorgebaut ist. Holzpaneele, breite Stühle und bequeme Armessel, sowie die in einen alten Kamin eingebaute Zentralheizung sorgen dann schon für die nötige Gemütlichkeit. Ausser Küche, Büfettisch, einem Privatraum des Wirtes und der mit Wasserleitung versehenen Dunkelkammer liegt im Parterre noch das reizende kleine Winterzimmer, ähnlich der Weinstube in der alten Baude. Die Wände dieses Raumes sind bis zur Decke mit Brettern verschalt, so dass man glaubt, in einer gemütlichen Jagdhütte oben im Gebirge zu sitzen. Vom Winterzimmer übersieht man die Ebene, das ganze Hirschberger Tal.

Die im ersten und zweiten Stock liegenden 30 Fremdenzimmer sind sämtlich mit Zentralheizung versehen und gewähren mit ihren stilvollen Möbeln — teils Empire — und den netten geblumten Vorhängen einen ungemein wohnlichen Eindruck. Auf grosse und gute Betten, sowie auf bequeme Sofas in den Zimmern ist besonderer Wert gelegt worden. Beleuchtet wird die Baude vorläufig durch Acetylen, welches aber in einiger Zeit dem elektrischen Licht weichen wird, da die vorhandene Wasserkraft von 7—8 Atm. zum Antrieb einer kleinen Dynamomaschine ausreichend ist.

Vielleicht täuscht man sich nicht in der Hoffnung, dass dieser bereits seit vorigem Herbst bewohnte Neubau der Hampelbaude vorbildlich für einen Teil unserer Gebirgsarchitektur werden wird. Natürlich ist dies nicht so gemeint, als sollten nun alle Neubauten nur in diesem „Stile“ gebaut werden. Aber hier ist der Beweis geliefert, dass es möglich ist, bei völliger Wahrung aller notwendigen pekuniären Rücksichten mit einfachen Mitteln einen Bau zu schaffen, der für das Gebirge charakteristisch ist und dabei den Anforderungen der Neuzeit, dem Bedürfnis nach Komfort volle Rechnung trägt.

Die Ausführung erfolgte unter Leitung der Architekten Gebr. Albert. Im Einzelnen waren für die verschiedenen Bau-

arbeiten nachstehende Bauhandwerker und Lieferanten tätig: Maurerarbeiten: Hermann Kahl-Krummhübel; Zimmerarbeiten: H. Fendler und H. Sterz-Krummhübel; Malerarbeiten: Karl Hampel-Krummhübel; Betonarbeiten: Paul Conrad & Co.-Hirschberg; Dachdeckerarbeiten: A. Weissmann-Hirschberg; Zentralheizung und Installation: Firma Sauerbrey & Kostocz-Hirschberg.

Betonprismen als Belag des Asphaltplattenpflasters.

(Nachdruck verboten.)

Die Verwendung der Asphaltplatten als Belagmaterial für Bürgersteige wie Fahrdämme hat sich gegenwärtig einer noch fortgesetzt wachsenden Beliebtheit zu erfreuen. Unverkennbare strassenbautechnische und ver-

kehrspraktische Vorzüge lassen diese Strassendeckung namentlich für enge Strassen dem Stampfasphalt entschieden überlegen erscheinen. Bislang galt es nun aber fast ausnahmslos als bewährte Regel, diese Asphaltplatten auf einer einheitlichen Betonschicht zu verlegen. Eine solche brauchte dann für Bürgersteige und alle Fussbodenkonstruktionen von ähnlicher Verkehrsbeanspruchung nur wenige Zentimeter stark zu sein, musste dagegen für den Fahrdamm in einer je nach der Verkehrsbelastung zwischen 15 und 20 Zentimeter schwankenden Mindeststärke zur Ausführung kommen. Diese mit grosser Sorgfalt anzulegende Betonbettung war nun aber in Wirklichkeit keineswegs etwas besonders Bewährtes zu nennen, stellte vielmehr das einzige Übel dar, das von der Stampfasphaltkonstruktion auch in die Asphaltplattendeckung mit hinübergenommen werden musste — eben mangels eines Besseren.

Denn ein Übel bleibt hier die einheitlich verlaufende Betonschicht insofern, als die grosse Zahl der im städtischen Strassenkörper vorhandenen Leitungen und verschiedenartigen Hausanschlüsse gar häufig ein Aufbrechen der Strassendecke notwendig macht. Nun ist ja hierfür die Asphaltlage bei Plattenverwendung mit ausgezeichnete Leichtigkeit und Schnelligkeit zu öffnen und wieder zu schliessen. Und diese Möglichkeit bildet ja auch mit einen der Hauptvorzüge, denen das Asphaltplattenpflaster seine steigende Beliebtheit zu verdanken hat. Aber dieser gewiss schätzbare Vorzug wird doch wiederum nicht unerheblich beeinträchtigt durch die mit dem Aufreissen der bettonierten Betonschicht verknüpften lästigen Weiterungen. Denn die sachgemässe und zweckgerechte Instandsetzung der aufgerissenen Betonierung ist, namentlich mit Rücksicht auf das vollkommene Abbinden des Betons, eine äusserst langwierige Strassenbauarbeit, die für enge Strassen geraume Zeit hindurch eine so gut wie vollständige Aufhebung des Verkehrs bedeutet. Es ist dies denn wohl auch der einzige Grund, weshalb noch von sehr vielen städtischen Gemeinwesen für stark frequentierte und nicht besonders breite Geschäftsstrassen der Asphaltplattenbelag ebensowenig gewünscht wird, wie die Stampfasphaltdecke.

Dem wird nun, wenn nicht alle Anzeichen trügen, binnen kurzem ganz anders werden. Es ist gelungen, für die Betonierung des Asphaltplattenpflasters eine Konstruktion zu finden, die von der bisher unumgänglich notwendigen, durchlaufenden Betonunterfläche vollkommen unabhängig macht: Eine Unterbettung des Asphaltplattenbelags mit Hilfe von einzelnen Betonprismen wird von nun ab alle bei Herstellung und Wiederherstellung derartiger Strassendeckungen unvermeidlichen Unzu-